

hören. Ja wir können sogar die Wege des Schmuggels ganz genau verfolgen. Einer ging über Frankfurt nach Leipzig und von da nach Teschen, dessen Markt wiederholt als Hauptschmuggelplatz genannt wird; viel wurde auch sonst über die Grenze nach Böhmen und Mähren gebracht, so daß die Wiener wiederholt klagen, daß ihnen der Absatz dorthin ganz entzogen wäre. Ein anderer Weg ging über Süddeutschland nach Oberösterreich.

Besonders genau sind wir über einen Weg über Passau unterrichtet, wo sogar eigene Handelshäuser für Schwärzung bestanden.\* Man führte von dort, angeblich für Polen bestimmte, Waren nach Krems und weiter durch Mähren. Die Kisten waren mit staatlichem Siegel versehen worden; doch waren sie so eingerichtet, daß man den Boden loslösen und die Ware herausnehmen konnte, was auf dem Wege durch Mähren geschah. Dann wurden die Kisten mit Steinen oder anderem wieder angefüllt und gingen schön gestempelt über die Grenze weiter.\*\*

Auch hören wir aus einer Beschwerde der Penzinger und Stockerauer Fabrik aus dem Jahre 1788,\*\*\* daß kleine Bandfabriken an den Grenzen von Bayern und Sachsen zum großen Teile selbst nur sehr wenig Ware erzeugten, aber viel fremde zur Stempelung unterschoben, daß viele Leute auch eigens deshalb zum Kirchdienst nach Sachsen gingen, und daß die Ärarialstempel nachgemacht würden. Über die Stempelung selbst werden wir noch sprechen.†

Besonders wird auch über die Hausierer geklagt. Es war ihnen zwar auf drei Meilen von der Grenze der Handel verboten, doch fanden sie immer wieder Wege zum Schwärzen.

Der Schmuggel muß in manchen Jahren tatsächlich ungeheuerliche Maße angenommen haben. Es war sehr leicht gesagt, die österreichischen Fabrikanten sollten durch die Güte und Billigkeit die Einfuhr und das Einschmuggeln unnötig machen. Wie von Nagel hervorhebt, konnten die Schweizer, die mit ganz riesigen Kapitalien arbeiteten und über „abgeschriebene“ Betriebe, wie wir heute sagen, verfügten, sich mit weit geringerem Nutzen begnügen, als eine neue Industrie, die Alles erst beschaffen mußte. Auch waren sie in den Mitteln keineswegs wählerisch. So hören wir zum Beispiel in einem Gesuche der Brüder Dörflinger aus dem Jahre 1780, daß die Schweizer den österreichischen Kaufleuten nicht nur langjährige Kredite gäben, sondern auch „durch Preise unter dem Werte selbst“ und sogar mit Kapitalsverlust die österreichischen Fabriken zugrunde zu richten suchten.††

\* 31 ex Febr. 1793.

\*\* 21 ex Junio 781.

\*\*\* 49 ex Sept. 788.

† Man vergleiche hiezu die spätere Anführung über Facchini (Seite 446, Anmerkung \*) aus dem Akte 16 ex Majo 770. Auch weisen wir hier auf die Anführung im Akte 89 ex Junio 773 hin, wonach bei einer Revision des Wiener Bandvorrates trotz vorhergegangener Verlängerung der Verkaufstermine noch 7239 Stück fremde Bänder vorgefunden wurden.

†† 69 ex Julio 780. — An einer anderen Stelle hören wir auch, daß die Schweizer Bandfabrikanten in ihrem eigenen Lande neuauftretende „Concurrenten“ einfach mit Geld abfertigten, ehe es noch zu einer neuen Fabriksgründung kam. Also alles schon dagewesen.